

Es gilt das gesprochene Wort!

**Grußwort von Bernhard Schreier**  
**anlässlich des Festakts zur Verleihung der Ruprecht-Karls-Preise**  
**durch die Stiftung Universität Heidelberg**  
**am 7. Mai 2011**

Magnifizienz,  
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
verehrter Herr Prof. Heyme,  
sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Preisträger,

seien Sie alle herzlich willkommen!

Die Stiftung Universität Heidelberg, für die ich zu Ihnen spreche, ehrt mit dem heutigen Festakt zum einundzwanzigsten Male eine Reihe junger Forscher, die sich der Suche nach der Wahrheit so überaus erfolgreich gewidmet haben. Ihnen, liebe Preisträger, gilt unser aller Glückwunsch. Lassen Sie sich von uns feiern, denn heute sollen Sie alle vergangenen Sorgen vergessen und endlich die Früchte ihrer Mühen ernten. Nein, Sie brauchen sich nicht mehr vor dem leeren Grinsen Ihres Bildschirms zu fürchten. Inzwischen ist im Computer alles gespeichert, was Sie Ihrem

Gehirn entrungen haben. Vorbei ist die Suche nach Zitaten, das langweilige Präparieren der Fußnoten, das Brüten über scheinbar unlösbaren Problemen und der darauf folgende unruhige Schlaf. Kein furchtsam hoffnungsvolles Starren auf die Anzeigen Ihrer Messinstrumente lässt den Tag beginnen. Sie haben es geschafft. Das hartnäckige Bohren dicker Bretter ist vorbei: jetzt dürfen Sie stolz sein auf das gelungene Werk.

Die diesjährige Festrede wird ein Fachmann des Theaters halten, der mit Ihnen, liebe Preisträger - und sicher auch noch vielen anderen Personen hier im Raum - eines gemeinsam hat: Herr Prof. Heyme hat einige Semester in Heidelberg studiert, bevor er seiner „Berufung“ folgte und sich dem Theater als Schauspieler und Regisseur zuwandte.

Lieber Herr Heyme, ich darf zu Ihnen auch noch verraten, dass Sie Ihre ersten Schritte auf den Brettern, die die Welt bedeuten, als Regieassistent von Erwin Piscator machten, dessen Auffassung vom politischen Theater Ihren eigenen Weg seither mitbestimmten. Dieser Weg führte Sie von Heidelberg über Wiesbaden, Stuttgart und Bremen schließlich nach Recklinghausen, wo Sie die Ruhrfestspiele mit großem Erfolg leiteten. Jetzt arbeiten Sie glücklicherweise in unserer Nähe als Intendant des Ludwigshafener Theaters im Pfalzbau. Unter anderem diesem Umstand haben wir es zu verdanken, dass Sie spontan bereit waren, heute zu uns zu sprechen und wir damit Gelegenheit haben, einen berühmten

Vertreter des Regietheaters kennen zu lernen, der zwar darauf beharrt, dem Theater eine politische Rolle zuzuordnen, aber gleichwohl nicht darauf verzichtet, antike Dramen ebenso zu inszenieren wie Wagners Opern.

Wir freuen uns auf Ihren Vortrag und sind gespannt zu erfahren, was die Häresie der Katharer mit der Kunst zu tun hat.

Sie, liebe Preisträger, mögen sich vielleicht fragen, was Regie und Schauspielkunst mit Wissenschaft und Wahrheit zu tun haben können.

Geht es hier etwa um die Erzeugung bloßer Scheinwelten? Sollen Fiktionen uns als Tatsachen vorgegaukelt werden? Ich denke, ein ganz anderer Gedanke liegt näher: Haben nicht geniale Wissenschaftler und Künstler häufig darauf hingewiesen, dass **beide**, nämlich Wissenschaft **und** Kunst, auf die Fantasie des kühnen Entwurfes angewiesen sind? Nehmen wir z.B. Albert Einstein. Er hat die moderne Physik einmal mit dem *Lächeln einer Katze* verglichen: „Man hat den Eindruck“ - so Einstein – „dass die Annahmen der modernen Physik irgendwie dem Lächeln einer Katze gleichen, die gar nicht da ist.“ – Aber das ist doch absurd, werden Sie vielleicht sagen. Das gibt es vielleicht in dem Märchen „Alice im Wunderland“, aber doch nicht in der Physik! So etwas zu denken macht mir ja einen Knoten im Gehirn!

Nun, ein solches Lächeln kommt tatsächlich in dem Buch „Alice im Wunderland“ vor. Und nicht zufällig ist Lewis Carroll, der Verfasser dieses Kindermärchens, Mathematiker gewesen.

Einstein scheint seinen Vergleich der modernen Physik mit dem Lächeln einer Katze jedenfalls ernst gemeint zu haben. Er war nämlich der Ansicht, dass nur kühne Ideen zukunftsfähig sind und behauptete deshalb: „Wenn eine Idee am Anfang nicht absurd klingt, dann ist keine Hoffnung für sie“.

Aber klingt das alles nicht wie Poesie? Und was soll Poesie mit Mathematik zu tun haben? Welcher Lyriker würde seine Verse mit Mathematik in Verbindung bringen? Nun, kein geringerer als der amerikanische Schriftsteller *Edgar Allan Poe* hat das tatsächlich getan. Die Komposition seines Gedichts *The Raven* charakterisierte er auf folgende Weise: „Meine Absicht ist, deutlich zu machen, daß sich kein einziger Punkt in seiner Komposition auf Zufall oder Intuition zurückführen läßt: daß das Werk Schritt um Schritt mit der Präzision und strengen Folgerichtigkeit eines mathematischen Problems seiner Vollendung entgegenging“. Poe glaubte also, dass jeder Vers, jede Zeile, ja sogar einzelne Vokale wie zum Beispiel das besonders dunkel klingende „o“ in dem Refrain-Wort „nevermore“, das jeden Vers des Gedichts *The Raven* abschließt, durch die Kompositions-idee festgelegt sei.

Dass viele Mathematiker eine geheime Liebe zur Poesie haben, ist seit langem bekannt. Besonders eindringlich hat dies Albert Einstein ausgedrückt. In seinem Nachruf zum Tode der berühmten Mathematikerin Emmy Noether schreibt er 1935 in der New York Times: "Pure mathematics is, in its way, the poetry of logical ideas". – Lassen Sie sich also gestrost von Professor Heyme in die Geheimnisse der Theaterkunst einführen! Die Liebe zur Kunst ist kein Verrat an der Wissenschaft!